

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, Semestern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. Beiträge der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Exemplare im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr beträgt für die 3gepaaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Zur ägyptischen Frage.

Die Londoner Konferenz, welche die ägyptische Angelegenheit regeln sollte, kann als definitiv gescheitert betrachtet werden. Uns „gewöhnlichen Sterblichen“ ist es nicht vergönnt, in das Getriebe diplomatischer Fäden hineinzublicken, die in dieser Sache zusammenlaufen! Wir müssen die Frage offen lassen, ob England die Konferenz einberufen hat mit dem Erwarten, daß sie scheitern würde, um in Ägypten auf diesem Wege wieder freie Hand zu bekommen, oder ob England wirklich eine Lösung der ägyptischen Frage durch Zusammenwirkung der gesammten Mächte erstrebt hat. Der erstere Fall scheint uns bei der bekannten Persönlichkeit Albions der wahrscheinlichere zu sein, ohne daß man indessen dafür positive Beweise beizubringen im Stande wäre. Die ägyptischen Staatsschulden bewirken, daß das Land nur mit einem Defizit von jährlich 10 Millionen Francs verwalten werden kann. England beantragte deshalb bei den Mächten, die sich für die Lösung der ägyptischen Finanzfrage verbürgt haben, eine Zinsenherabsetzung; allein namentlich Frankreich wehrte sich dagegen und gab zu verstehen, wenn England sich, wie es scheint, doch nach und nach Ägyptens ganz bemächtigen wolle, so möge es auch die volle finanzielle Garantie übernehmen.

Der Stand der Dinge von heute kann den englischen Allverwelt-Staatsmännern keineswegs ganz angenehm sein. Vielleicht bereuen sie, so schnell sich in das gefährliche Abenteuer eingelassen zu haben. Man würde vielleicht die Konventionen von Alexandrien gerne zurücknehmen, wenn man könnte.

Zurück kann Herr Gladstone nicht. Wollte er Ägypten räumen, so würde dies in seinem Rücken den Sturm der leidenschaftlichsten Opposition entfesseln und sein Sturz wäre die unmittelbare Folge davon. Auch hat John Bull die Kriegskosten noch nicht aus dem eroberten Lande wieder herauszufangen vermocht und wehe der Regierung, wenn sie es unterlasse, die Staatsschulden für ihre Auslage voll zu entschädigen! In diesen Fragen ist Niemand so roh materialistisch veranlagt, wie John Bull, erst wenn er auf seine Kosten mit Zinsen gekommen ist, kann er sich auch den Luxus einiger Humanitätsphrasen gestatten.

Der gegenwärtige Zustand ist unhaltbar; Herr Gladstone müßte sich also entschließen, Ägypten zu annektieren. Ob sich dazu ein Recht nachweisen ließe oder nicht, kümmert die englischen Staatsmänner belanlich sehr wenig; wie sollte auch England zu seinem großen Kolonialbesitz gekommen sein, wenn es sich um irgend ein Völkerrecht dabei gekümmert hätte? Das „Recht“ Englands auf Ägypten liegt doch nur in dem Gewicht seiner Geldsäcke und in der „Seelegröße“ seiner Geschütze. Aber die Sache ist dennoch

nicht so einfach. Wenn England in Ägypten sich festsetzen, die zur Ordnung der Zustände nötige Autorität gewinnen und sich behaupten will, so kann die sudanesishe Frage unmöglich ungelöst bleiben. Oberägypten muß gegen Einfälle gedeckt, mit einem Wort: der sudanesishe Aufstand muß niedergeworfen werden. Allein es fragt sich denn doch, ob Herr Gladstone mit all seinen Geldsäcken, Kriegsschiffen und Kanonen dazu im Stande sein wird. Wenn dies so leicht wäre, so würden die in den Hafenplätzen am rothen Meer doch immerhin in nicht unbeträchtlicher Anzahl befindlichen englischen Truppen längst den Nil hinauf gerückt sein, um den schon ägyptisch gewordenen General Gordon aus seiner Zwangslage zu erlösen. Daß Nichts derart geschehen ist, hat seinen guten Grund.

Wenn überhaupt von einem „Recht“ bei diesem Kampfe die Rede sein kann, so ist auf Seite der Sudanesen zwar auch nicht alles, doch immerhin mehr Recht vorhanden, denn auf Seite der Engländer. Der Mahdi mit seinen fanatischen und blutdürstigen Massen ist für den Europäer sicherlich keine sympathische Erscheinung; allein seine Horden verteidigen Haus und Hof und Heerd gegen einen fremden Eindringling. An dieser Thatfache läßt sich nicht rütteln. Die elenden inneren Zustände des Sudans als einen Grund für das englische Annerkennung Englands anzuführen, wäre die elendeste aller Sophistereien. Wenn heute die Engländer ein Recht auf den Sudan haben, so hatten auch die Araber ein Recht auf Frankreich, als sie im 8. Jahrhundert einen Eroberungskrieg dorthin unternahmen. Und was würden heute die Engländer von dem „Recht“ irgend einer arabischen Völkerschaft meinen, wenn eine solche stark genug wäre, um mit einer großen Flotte nach England zu segeln und dort John Bull im eigenen Hause anzugreifen?

Wir wissen wohl, daß „höchsmögliche“ Diplomaten über diese Anschauungen überlegen lächeln werden. Welche Illusionen, welche unpraktischen Anschauungen, werden sie denken, und sie werden sich wundern, daß man in dieser Zeit, wo die gebräuchliche Kriegsrüstung förmlich dazu drängt, die Waffengewalt als höchste Instanz anzurufen, eigensinnig auf den Rechtsfragen beharren will. Allein wir wissen, daß auch andere Leute noch als wir denn doch human genug denken, um das Recht der Kanonen nicht als die oberste Instanz der Weltgeschichte anzuerkennen, so oft es dieses Amt auch schon usurpiert hat.

England hat freilich dagegen protestiert, daß es die Absicht habe, Ägypten zu besetzen! Nach dem Ausspruch eines berühmten Diplomaten ist dieser Protest wahrscheinlich die Bestätigung, daß die Absicht einer völligen Annexion Ägyptens besteht. Wer weiß, welche Suppe sich

England damit einbrocken wird! Hoffentlich müssen die, welche einbrocken, auch das Ausessen allein besorgen!

Politische Uebersicht.

Zur Abrüstungsidee. Gegenwärtig tagt in Bern ein Friedenskongreß, an welchem hervorragende Männer aus allen Ländern sich betheiligen und welcher sich mit der Abrüstung, dieser Lebensfrage der wirtschaftlichen Zukunft Europas, beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit sei an die Adresse erinnert, welche im Frühjahr 1867 (zur Zeit der Luxemburger Affaire) die Pariser Studenten voranführten an die deutschen Studenten richteten. Sie lautet:

„Der Horizont zeigt sich düster und drohend. Kriegslärm ertönt auf beiden Seiten des Rheins. Die Nationen schauen unruhig der Zukunft entgegen. Und doch, ist nicht die Zeit des Völkerhaßes vorüber? Fern seien von uns diese Ideen eines anderen Zeitalters; die Völker sind groß nicht durch die Ausdehnung des Gebietes, das sie bewohnen, sondern durch die freien Institutionen, unter denen sie leben. Nicht die Ausdehnung ihrer Grenzen, sondern die Ausdehnung ihrer Freiheiten sollen Frankreich und Deutschland erstreben.“

„Kein beherzter Mann hat je den Krieg gesücht; jeder Weidemann soll ihn verabscheuen. Haßen wir den Krieg wegen der Trübsale, die er nach sich zieht, wegen des Despotismus, den er erzeugt!“ — Bezieht es nicht den Studenten, diese großen Wahrheiten laut auszusprechen? Wandeln wir nicht zusammen, deutsche Brüder, auf dieser fruchtbringenden Bahn? — Durch Euch, mit Euch führe der Frieden mit seinem Glanze von nun an die Nationen zum Wohlstande, zur Größe, zur Freiheit!“

Siebzehn Jahre sind seit jener Zeit verflossen, ein blutiger Krieg hat Frankreich und Deutschland getrennt, und die jungen Studenten, welche dies damals schrieben, sind Männer geworden, wenn sie noch leben. Soll man an der Möglichkeit zweifeln, daß ähnliche Gedanken wiederum bei Deutschen und Franzosen erwachen und zur besseren Ausführung kommen? Die Verneinung hiesje an der Zukunft beider Völker zweifeln. Einmal wird doch der Augenblick kommen, da die Völker der eisenstarrten Rüstung müde werden und ihre wahren, höchsten Interessen erkennen.

Ein Revierförster ist in Schlesien zum Vorkassenschulinspektor ernannt worden. Die „Preuß. Vöhrzeitg.“ bemerkt hierzu: „Wie leicht muß es doch sein, die amtliche Thätigkeit eines Lehrers zu beurtheilen. Hoffentlich macht dieselbe Regierung nach der preussischen Devise: „Gleiches Recht für Alle“ auch einmal einen Schulmeister zum Oberförster!“ — Wir verstehen diesen Spott der „Preuß. Vöhrzeitung“ durchaus nicht. Die Geistlichen als Schulinspektoren sind doch wahrlich vielfach eine Zuchttrube für die Schullehrer gewesen und wenn nun einmal ein Mann aus etwas „niederen Stande“, ein schlichter Förster, der am Ende mehr geundten Menschenverstand besitzt, wie zehn Geistliche zusammen, zur Inspektion berufen wird, dann bäumt sich der alberne Schulmeisterstolz auf, als ob ihm Unrecht geschehe. Der Vergleich mit dem Oberförster hinkt

„Davon müssen Sie Ihrer Frau die Hälfte geben,“ entschied der Richter.

„Aber dann kann ich nicht auskommen,“ wendete Tony bittend ein.

„Ihre Frau sieht aus, als brauche sie das Geld nötiger als Sie.“

„Der Richter,“ sagte Frau Petigrew bösbast, „er meint, es bleibe ihm nicht genug für das Weibsbild, mit dem ich ihn getroffen habe, hübsche Hüte und anderen Puz zu kaufen.“

„Ich willige ein, wieder mit meiner Frau zu leben, wenn Das sie glücklich machen kann,“ erklärte der lebenswürdige Petigrew.

„Wollen Sie einen Schein unterzeichnen, in welchem Sie sich verpflichten, für Ihre Frau Sorge zu tragen und sie nicht der öffentlichen Wohlthätigkeit zu überantworten?“

„D, ich unterzeichne Alles, was Sie befehlen, Herr Richter,“ sagte Tony vergnügt, „meine Unterschrift ist jederzeit so gut wie mein Wort.“

Tony und seine Frau erhielten die Erlaubniß, sich zu entfernen; aber bei dem Hinausgehen aus dem Gerichtssaale konnte Frau Petigrew sich nicht verlagen, ihren geliebten Gatten zu verhöhnern und auszuscherlen und er erlaubte sich, sie dafür auf der Stelle durchzuprügeln.

Die britische Gerechtigkeit hätte es nun wohl dulden können, daß Petigrew seiner Frau blaue Flecken schlug, aber nicht, daß er es in den geweihten Räumen des Gesetzes und des Rechtes selber that. Tony wurde zu zwanzig Schillingen Strafe verurtheilt, und da er das Geld nicht befaß, ins Gefängniß geworfen.

Die Morgenblätter berichteten über diesen kleinen Zwischenfall in Petigrews Leben.

Dr. Wrigley las die Geschichte und eilte, die Geldstrafe für Tony zu erlegen und den Lagabunden fortzubringen. Nyra Barth erkannte den Namen des Mannes, den sie brauchte und begab sich mit Dr. Wrigley nach dem Gerichtshof, wo sie den eben befreiten Tony beschuldigte, etwas über den verschwandenen Sir Rupert zu wissen.

James Wrigley bemerkte Nyra und ihren Anwalt und verstrete sich in einem Winkel des Saales, um Tony wegen dieser neuen Anklage vorgeführt zu sehen.

Obgleich Tony versicherte, ein ehrlicher Mann und ein fleißiger Mann und ein fleißiger Arbeiter und noch verschiedene Andere zu sein, was nicht zur Sache gehörte, forderte der Gerichtshof doch von ihm die Erlegung von zweihundert Pfund als Bürgschaft, daß er sich stellen werde, sobald er eine Vor-

Wachdruck verboten.]

Feuilleton.

Das Kind des Proletariers.

Sensationsroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

Nyra wurde um die geringste Kleinigkeit zu Rathe gezogen, welche die Kinder betraf, sie mußte die Farbe ihrer Kleider und ihren Lehrplan bestimmen, und nach und nach schlichen sich „unser Zweiter“ und „unser Dritter“ in ihr Bibliothekszimmer ein, um den Unterricht „unseres Aeltesten“ zu theilen. Das jüngste Töchterchen Wrigley's, die kleine Nyra, ein allerliebsteß kleines Wesen, wurde öfters von der Kinderfrau im Barthischen Schlosse vergessen und blieb so fast beständig in der Nähe ihrer Cousine, und der Adoptivsohn der Lady Bide, der kleine Sir Rupert, spielte mit ihr, führte sie in seinem kleinen Wagen im Garten umher, theilte seine Schokolade mit ihr und schlug sie, wenn er unartig war.

Bon all' den Kindern, die sich in dem Barthischen Schloß umhertummelten, war Sir Rupert der einzige, welcher zu der Schloßherrin mit unbegrenzter Verehrung emporsah.

Der ernste Charakter Nyra's, ihr gerader Sinn und ihr Muth, verbunden mit einer seltenen Milde und Herzengüte, machten einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüth des Knaben, dem sie wie eine Heilige erschien, deren Lehren er weit gewissenhafter befolgte, als die seiner Mama.

Sir Rupert war drei Jahre alt gewesen, als seine wirkliche Mutter starb und Tony Petigrew entloh.

Bis zu Rupert's fünftem Jahre waren alle Anstrengungen des glänzend bezahlten geheimen Polizeiagenten Nyra's, Tony zu entdeden, vergebens gewesen.

Es war Bigumersblut in dem Schurken. Ein wanderndes Leben sagte seinen Neigungen am Besten zu. Er schloß sich einem umherziehenden Menageriebesitzer an, der ihm das untergeordnete Amt, die Thiere zu füttern, übertrug. Zwei Jahre lang folgte Tony seinem neuen Herrn durch allerlei Städte und Dörfer, aber unglücklicherweise für ihn ist London der Centralpunkt, der gelegentlich alles Leben der drei Königreiche aufsaugt. Tony freute sich, die Hauptstadt wieder zu sehen und an den Vergnügen theilzunehmen, die sie in reicher Auswahl Jedem bietet. In dem beglückenden Gefühl der wieder gewonnenen Freiheit und Unabhängigkeit bewegte er sich sorglos in dem Gewühl der Straßen umher, als seiner Lust ein unerwartetes Ziel gesetzt wurde.

Frau Petigrew in nichts weniger als rosenfarbener Stimmung, im Besitz von nur zwei Pence, und mit einem schweren Jungen auf dem Arme, dessen Vater, Herr Petigrew, sie treulos und heimtückisch verlassen hatte, glaubte ihren Augen nicht trauen zu dürfen, als sie unvermuthet ihren abtrünnigen Gemahl, ein junges Frauenzimmer am Arm, stolz einherstreiten sah, um seinen verrätherischen Hals eine goldene Kette, vor seiner breiten Brust eine blühende Diamantnadel. Das Herz der armen Frau schwoll vor Wuth und Kränkung. Es wäre ihr eine Genugthuung gewesen, ihm auf der Stelle sein schändliches Benehmen vorzuwerfen, und im Beisein der Geliebten, die volle Schale ihres Bornes über den Schurken zu ergießen, aber die Frau Petigrew war klüger. Sie verstand es, sich zu beherrschen und einen richtigern Weg einzuschlagen, um Tony von seinem Unrecht zu überzeugen.

Tony wurde verhaftet und vor den Richter geführt, um sich zu verantworten, weshalb er Frau und Kind davongelaufen sei und sie der Unterstützung der öffentlichen Wohlthätigkeit überwiesen habe.

Frau Petigrew war vor dem Gerichtshof in ihrem armseligen Kleide erschienen und bot einen kläglichen Gegensatz zu dem aufgepuyten Gatten. Sie hielt ihr Kind auf dem Arm, das durch sein lautes, jämmerliches Schreien gleichfalls wider den Vater zeugte.

Der Richter blickte den Angeklagten strenge an.

„Was ist Ihre Beschäftigung?“

„Ich habe in einer Biegelei gearbeitet,“ antwortete Tony ausweichend, „aber sie ist niedergebrannt.“

„Eine niedergebrannte Biegelei?“

„Ich war immer ein Pechvogel,“ versicherte Tony.

„Warum erhalten Sie Ihre Frau nicht?“

„Ich habe eine schlimme Hand,“ sagte Tony, einen verbundenen Finger emporhaltend.

„O der Schuft!“ sarrte Frau Petigrew, „fragen Sie ihn doch, Herr Richter, ob die Hand schon beinahe zwei Jahre schlimm ist. Solange ist es her, seit er mich verließ, sieben Monate, ehe dieses Kind geboren wurde. Krank und elend, wie ich war, hatte ich Niemand, der für mich und den Kleinen sorgte.“

„Wieviel können Sie die Woche verdienen?“ fragte der Richter Tony.

„Sieben Schillinge, wenn ich Glück habe,“ entgegnete Tony.

Diese Antwort, mit dem Juwelenstaub des Angeklagten vergleichend, brachen die Umstehenden in Lachen aus.

sehr. Schullehrer und auch Schulverstandnis muß reif sein. Jeder gebildete Mann haben, Fortschritte dürfen sich überhaupt nur selten im Laienstande aufstreben lassen, ganz abgesehen davon, daß ein Oberförster durchaus nicht lediglich Aufsicht- oder Inspektionsbehörde ist. Die Schullehrer sollten sich freuen, wenn aus den verschiedensten Ständen die Schullehrer ernannt würden, ja wenn die Regierung dazu auch Kaufleute, Handwerker und Arbeiter für qualifiziert erachtete. Das wäre der beste Beweis, daß der deutsche Schullehrerstand seine Pflicht voll und ganz erfüllt und eine gute Erziehungsmethode befolgt.

In einem längeren „Die Wahlen und die Volksbestimmung“ überschriebenen Artikel erklärt die „Nationalist. Revue“, daß die Nationalliberalen die allgeringste Partei bildeten und daß in ihren Reihen die größte Bornehmheit anzutreffen sei. Wenn man angesichts der Neuwahlen solche Ausrufe hören ließe, so muß man sich verwundert umschauen, ob man sich nicht in einem Tollhause befindet. Was das Volk sich wohl aus der „Bornehmheit“ der Nationalliberalen macht? Und was das für eine „Bornehmheit“ sein soll? Der Krack und die weiße Halsbinde? Oder die Lackstiefeln? Und die große Bestimmung? Aha! Die liegt wohl darin, daß die Nationalliberalen sich bücken und biegen können und dankbar sind dafür, daß sie einst „an die Wand gequetscht“ wurden. Und diese Bestimmung soll auch dem Volke gelehrt werden, damit es, wie es in dem Artikel heißt, „nicht Schaden an seiner Seele nimmt“. Das Volk bedankt sich aber vor solcher „Bornehmheit“ und solcher „Bestimmung“, und ist noch immer derb genug die Nationalliberalen beim richtigen Namen zu nennen: „Schmeichler und Heuchler!“

Herr Ridert, das große Licht der „Deutsch-freimüthigen“, zu dessen Charakteristik dieser Tage die „Polit. Wochen-schrift“ eine Reihe von Briefen veröffentlicht hat, welche auch wir zum Abdruck gebracht haben, erklärt in einem Telegramm aus Seebad Pöppel an die „Fft. Bzg.“: „Daß die Briefsammlung unter dem Titel „Das entlarvte Chamäleon“ in allen Hauptstücken eine böswillige Erfindung ist, ist leicht erkennbar.“ — So! Also in allen Hauptstücken! Was Herr Ridert darunter wohl verstehen mag? Es handelt sich bei der fraglichen Publikation nicht um Angriffe gegen Herrn Ridert, die von irgend einem Fremden, einem Gegner ausgehen, sondern um Briefe, die er geschrieben haben soll. Was soll es da heißen, zu sagen: in allen Hauptstücken Erfindung?! Entweder Herr Ridert erklärt rund und nett: die Briefe sind gefälscht, oder er muß es sich gefallen lassen, daß das Publikum seine Schlussfolgerungen „in allen Hauptstücken“ nach eigenem Ermessen zieht. Man darf auf die weitere Entwicklung dieses Stückes „Geschichte“ gespannt sein.

Vom Schlachtfeld der Arbeit ist aus Hall ein sehr trauriger Fall zu melden. Am Freitag, den 1. August, sprang in der Fabrik des Fabrikanten Groß ein Stein, wodurch 3 Arbeiter sehr schwer verletzt wurden. Den allgemein beliebten und braven Schleißer Robert Lauth, Vater von 2 Kindern und eines zu erwartenden, hatte ein abgeprungenes Stück durch den Kreuzstock hindurch, in den vorbeistreichenden Rührkanal geworfen, er wurde jedoch noch lebend herausgezogen, wobei man erst sah, welche schwere Verletzungen derselbe erhalten hatte. Doch lebte er unter den qualvollsten Schmerzen bei vollem Verstande bis Abends 6 Uhr, konnte somit noch gerichtlich vernommen werden, wobei sich die Schuldlosigkeit des Fabrikanten Groß erwiesen haben soll. Am Sonntag Abend 4 Uhr wurde Lauth beerdigt, wo ihm ein großes Geleite, namentlich aus der Arbeiterklasse, zu Theil wurde. Er war Mitglied der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler, des Arbeiter-Vereins, sowie der Feuerwehr. Einige Tage vor dem Unglück war er 26 Jahre alt geworden. Wie man hört, soll der zweite Verunglückte, Namens Bittel, ebenfalls Familienvater, nun auch seinen Verletzungen erlegen sein. Der dritte Schleißer, Schmid, befindet sich noch in Behandlung im städtischen Krankenhaus.

In Norwegen ist bereits wieder eine Spannung zwischen Regierung und Volksvertretung eingetreten. Der Prinzregent hat der vom letzten Storting beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend Herabsetzung der Strafe für Majestätsverbrechen, die Sanction verweigert. Das Justizdepartement erklärt in dem betreffenden Vortrage, daß die Strafsätze des Stortingsbeschlusses wesentlich niedriger als die in anderen europäischen Ländern festgestellten seien, und findet, aus diesen und anderen Gründen die Sanction abzuweisen zu müssen. Was wird Herr Sverdrup thun?

Chatham, eine Garnisonstadt Englands war jüngst der Schauplatz eines argen Militärkrawalls. Am Montag Abend war ein Seesoldat von einigen Soldaten des Warwickshire-Regiments insultirt worden. Dies machte böses Blut zwischen den Mannschaften der zwei Regimenter und gestern Abend kam es zu einem ersten Zusammenstoß, bei welchem auf beiden Seiten Blut floß. Die Civilbevölkerung der Stadt befand sich drei Stunden hindurch in der größten Aufregung. Militärpatrouillen stellten schließlich die Ordnung wieder her und nahmen viele Verhaftungen vor.

Der Ertrag der französischen Steuern ist trotz der

Cholera während des Monats Juli ein weit besserer, als in den vorhergehenden Monaten. Die Einnahmen betragen 206,225,000 Frs. und blieben nur um 218,100 Frs. hinter dem Voranschlag zurück, übersteigen dagegen das vorjährige Ergebnis im selben Monat um 4,207,000 Frs. Die Beförderung beruht freilich größtenteils auf der starken Mehreinfuhr deutschen Jutes, in Vorauszicht der beschlossenen Jutesoll-erhöhung. Dieht man die Mehreinnahme für Jutesoll ab, so bleiben die Einnahmen im Juli um 385,000 Frs. gegen 1883 und um 3,425,000 Frs. hinter dem Budget zurück. Der Gesamtausfall während der ersten 7 Monate beträgt 40,807,900 Frs. gegen das Budget und 11,067,500 Frs. gegen 1883.

Am Rathhause von Brüssel fand eine Versammlung der liberalen Partei angehörender Bürgermeister und Gemeinderäthe statt, in welcher über die geeigneten Mittel zur Bekämpfung des neuen Schulgesetzes berathen wurde. Der Bürgermeister von Brüssel wies darauf hin, daß die in der Bevölkerung herrschende Erregung durch die Aufhebung des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts hervorgerufen wurde. Man müsse mit allen gesetzlichen Mitteln das neue Regime bekämpfen, welches man bezüglich des Unterrichts in Anwendung bringen wolle. Der Bürgermeister von Antwerpen verlas eine Resolution, in welcher es heißt, der Regierungsentwurf bewede, den Laienunterricht abzuschaffen. Derselbe stürze die Lehrer ins Elend und schädige die Finanzen der Gemeinden, indem er jede Intervention des Staates in Fragen der Kosten für die Schule beseitige. — Die Resolution soll allen Gemeinderäthen Belgiens zur Unterzeichnung zugestellt werden. Die Versammlung erklärte sich auf die Aufforderung des Bürgermeisters von Brüssel bereit, der Resolution zuzustimmen.

Der arabische Aufstand in Yemen zu Gunsten des Mahdi gewinnt, wie ein Telegramm der „Daily News“ aus Barna meldet, an Ausdehnung. Der Gouverneur verlangt mehr Truppen zur Niederwerfung desselben. — Das Kriegsgericht in Kairo fällt heute sein Urtheil über die türkischen Soldaten, die jüngst in Assiut gemuert hatten. Acht der Gefangenen wurde zum Tode verurtheilt, und zwei der Verurtheilten sind heute Morgen in der Abfisch-Kaserne hingerichtet worden. Das Todesurtheil der übrigen sechs wurde in lebenslängliche Einsperrung umgewandelt. Ein anderer Meuterer wurde zu 14-jähriger Einsperrung verurtheilt.

Aus dem Annahmeschreiben, mit welchem Blaine die republikanische Präsidentschaftskandidatur übernommen hat, dürfte namentlich der auf die internationalen Verhältnisse der Union bezügliche Theil interessant sein. Derselbe lautet: „Unsere auswärtigen Beziehungen sind unserer einheimischen Entwicklung günstig. Wir leben in Frieden mit der Welt, einem auf gesunder Basis ruhenden Frieden, ohne ungelöste Fragen von solcher Wichtigkeit, daß dieselben uns Verlegenheiten bereiten oder uns beunruhigen könnten. Durch unsere geographische Lage glücklicherweise der Theilnahme oder des Interesses an jenen dynastischen oder Grenzfragen, welche so oft den Frieden Europas stören, entzogen, können wir freundschaftliche Beziehungen zu allen europäischen Staaten pflegen und sind frei von möglicher Verwicklung in die Streitigkeiten irgend eines derselben. Die Vereinigten Staaten haben weder Ursache noch Wunsch, mit irgend einer Macht der Erde in Konflikt zu gerathen, und wir können uns der Gewißheit hingeben, daß keine Macht die Vereinigten Staaten anzugreifen wagt.“ Der Name „Amerikaner“, der uns in unserer nationalen Eigenschaft angeht, muß stets den gerechten patriotischen Stolz entflammen. Das Bürgerrecht der Republik muß die Kühlung und Schutzwehr für Jeden sein, der dasselbe besitzt. Der amerikanische Bürger, ob reich oder arm, eingeboren oder naturalisirt, weiß oder farblich, muß überall in seinen persönlichen und bürgerlichen Rechten gesichert sein. Die Republik sollte nie eine geringere und kann nie eine höhere Pflicht übernehmen, als die Befähigung des geringsten ihrer Bürger: Schutz zu Hause und Schutz, der ihm in's Ausland folgen wird, nach jedem Lande, wohin er sich zu gesetzmäßigem Zwecke begiebt.“ Schöne Worte, nur bietet Blaine am wenigsten die Aussicht, daß es ihm ernst mit dem ist, was er spricht.

Soziale Streifbilder.

Von C. V.

Berlin, den 10. August.

Der Handlungskommiss nimmt unter den Lohnarbeitern, wenn auch der Art seiner Beschäftigung zu Folge den sogenannten „besseren Ständen“ angehörend, eine wenig beneidenswerthe Stelle ein. Er ist auf Gnade oder Ungnade seinem Prinzipale in die Hand gegeben, in dessen Belieben es steht, das Einkommen desselben zu erhöhen oder zu reduzieren. Ist auch der Kommiss durch seine bevorzugte soziale Stellung und die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft immer noch glücklicher daran, als der Bruder Arbeiter, welcher seine Hoffnung auf eine Verbesserung seiner Lage haben kann, so ist diese Hoffnung doch meist eine trügerische und das kaufmännische Proletariat wächst von Jahr zu Jahr. Durch das Massen-

sie glühend vor stolzer Genugthuung sagen würde: „Das war mein Werk.“

Der kleine Rupert und die kleine Milly waren noch immer die besten Freunde, das Mädchen vergötterte den Knaben, und dieser war bald gut, bald schlecht gegen seine Spielgefährtin, aber er wiederholte ihr immer:

„Wenn wir erwachsen sein werden, wollen wir uns heirathen und gar nichts mehr lernen und Chocolate frühstücken und Kuchen essen, statt Milch zu trinken, ach und Bonbons werden wir zu Mittag immer haben.“

Lady Bide und Myra belauschten einst ein solches Gespräch, als sie an dem Spielplatz der Kinder vorüberliefen. „Ach möchte keine Schwiegertochter aus der Wrigley'schen Familie“, sagte Lady Bide lachend, „darum müssen diese Kinder, nachdem sie erst etwas älter sind, getrennt und in die Schule geschickt werden.“

Um diese Zeit war „unser Aeltester“ auf Myra's Kosten nach Eton gegangen, während der Hauslehrer „unseren Dritten“ noch fort unterrichtete und Fräulein Barth das Versprechen abgepreßt worden war, dem Einen ein Offizierspatent und dem Anderen die Familienfründe zu verschaffen. Myra bezahlte auch eine Erzieherin für die Tochter der Frau Wrigley, und der Dank, den sie für alle diese Vergünstigungen empfing, war ein beständiges Seufzen und Wehnen, daß Clematis-Willa viel zu eng und ein viel zu ärmlischer Aufenthalt für ihre nächsten Verwandten sei: der östliche Flügel des Schlosses wäre die angemessenste Wohnung für die Wrigley's. Zuweilen erwachte in Myra das Verlangen, sich zu verheirathen, nur um die Wrigley's abzusätteln zu können.

Aber ihr Herz war zu tief mit Jasper Wrigley begraben, um den sie eine viel strengere Wittwenkammer trug, als selbst Lady Bide um ihren Gatten, und die Gewissensbisse um ihr Brüderchen hielten sie davon zurück, Kindern das Erbe des Verbrochens zu übertragen.

Die Wrigley'schen Güter kommen demnächst zur Versteigerung“, sagte Dr. Melrose zu Myra Barth; „sie sind sehr vernachlässigt und werden billig zu haben sein, ich glaube wohl, für höchstens fünfzigtausend Pfund.“

„Ach habe mir das gedacht und möchte sogar bis achtzigtausend Pfund dafür bieten und noch etwa zwanzigtausend Pfund auf die notwendigen Verbesserungen verwenden. Möchten Sie die Befugung für mich erheben? Kaufen Sie so billig als es geht.“

„Ach werde ganz sicher nicht über sechzigtausend Pfund getrieben werden.“

Angedot stollenloser Handlungs-Kommiss sind die Kaufleute in der für sie vortheilhaften Lage, ihre Ansprüche an Arbeitskraft und Fähigkeiten der Kommiss einerseits zu steigern, andererseits ihre Gehälter möglichst zu reduzieren. Die Folge hiervon ist, daß auch hier das ehrne Lohngesetz mehr und mehr in Aktion tritt, und wenn man einen Durchschnittsgehalt der Kommiss ausrechnen könnte, erhielt man sicher eine Summe, welche kaum zum auskömmlichen Lebensunterhalte desselben, der stets anständig gekleidet gehen muß, ausreicht, geschweige denn zum Unterhalte einer ganzen Familie!

Wird in irgend einem kaufmännischen Geschäfte einmal ein Platz vakant, so läßt sich unter den zahlreichen Bewerbern leicht der billigste Tüchtige herausfinden. Verheiratete stollenlose Kommiss haben deshalb, trotz ihrer gewiß energischen Bemühungen, selten das Glück, eine Stelle zu erlangen; am leichtesten wird dieses jungen Kommiss, welche noch bei den Eltern wohnen und von diesen erhalten werden.

Die meisten kaufmännischen Geschäfte hiesiger Stadt beschränken die Zahl der bei ihnen beschäftigten Kommiss möglichst und halten sich lieber ein zahlreiches Heer von Lehrlingen, die die Kommiss und Hausdiener theilweise ersetzen müssen, bei einem monatlichen Gehalte von 5 bis zu 10 Thalern. Nach beendeter Lehrzeit werden dieselben meistens entlassen — um wieder neuen Lehrlingen Platz zu machen. Das Heer der stollenlosen Handlungs-Kommiss wird von diesen Elementen unaufhörlich vermehrt, weshalb die Eltern von Handwerkern und Arbeitern nicht genug danor gewarnt werden können, ihre Söhne, bei scheinbar hoher Remuneration, Kaufmann lernen zu lassen. Findet die Lehrlingswirtschaft, welche erfahrungsgemäß heutzutage in jedem Gewerbe grafit, in manchen wenigstens dadurch einigermaßen eine Entschuldigungs-das bei den durch die Konkurrenz übermäßig gedrückten Preisen der Waaren der Lohn eines Gehilfen nicht gut gezahlt werden kann, so findet sich für die im Kaufmannsstande obwaltende Lehrlingswirtschaft kein anderer Entschuldigungsgrund, als der übergroße Gewinnjucht Seitens der Chefs. Ueberdies beginnt auch hier die Frauenarbeit den Männern mehr und mehr Konkurrenz zu machen und die Geschäfte, Lager und Comtoirs, welche Frauen und Mädchen beschäftigen, sind in stetem Zunehmen begriffen.

Angesichts dieser trostlosen Verhältnisse herrscht jedoch unter den Kommiss leider noch eine furchtbare Indolenz, da die Wenigsten ernstlich über ihre soziale Lage nachdenken. Ihre Furcht vor der Ugnade des Chefs hält sie davon zurück, sich der „Freien Vereinigung junger Kaufleute“ anzuschließen, welche sich die schwere Aufgabe stellt, die Kommiss endlich einmal aus ihrer Lethargie herauszureißen und zu energischer Vertretung ihrer Interessen zu veranlassen. Die Herren Prinzipale sehen es natürlich lieber, wenn sich ihre Kommiss statt diesem, dem langjährig bestehenden „Verein junger Kaufleute“ anschließen und dieser Verein, welcher dem Kommiss bei sehr hohen Beiträgen wenig oder gar keinen Nutzen gewährt, zählt mehr Prinzipale zu seinen Mitgliedsen als Handlungs-Kommiss. Er sieht unter dem speziellen Schutze der Aeltesten der Kaufmannschaft und geht dem Vereine daher das Interesse der Prinzipale demjenigen der Kommiss immer vor.

Soziales.

g. Von den 500 bei der bankrotteten Lebensversicherung „Nationale“ Versicherten, welche auf Zahlung von nachschußprämien beim hiesigen Amtsgericht verklagt worden sind, ziehen es einige jetzt vor, die Nachschußprämien zu zahlen, ohne es auf den Prozeß ankommen zu lassen. Die große Mehrzahl der Versicherten hat zweifellos keine Vorstellung von der juristischen Bedeutung einer Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit gehabt, daß sie im Falle eines Konkurses der Gesellschaft außer dem Verlust ihrer Prämien bezw. des Anspruchs auf die in derselben gegebene Versicherung für Sicherstellung der Zukunft der Hinterbleibenden noch zur Zahlung von Nachschußprämien behufs Deckung des Defizits herangezogen werden können. Ein Versicherter aus der Provinz, welcher sich zur freiwilligen Zahlung der Nachschußprämie bereit erklärt, schreibt: „In der Angelegenheit der „Nationale“ wollte ich um gütige Nachsicht bitten, wie viel Kosten und Binsen ich zu bezahlen habe, ich werde den Betrag dann zusammen sendenden. Leider ist es ganz anders geworden, als mir der Reisende (Inspektor) versichert, welcher mich zu dieser Versicherung mit aller Kraft beredete. Statt daß die Reinen einmal für die von mir gezahlten Prämien etwas zu erwarten haben, sind die Prämien umsonst gezahlt, und ich muß außerdem jetzt Schulden machen, um die Nachschußprämie zu zahlen. Es ist doch nicht recht, ich habe ja auf die Verwaltung dieser Gesellschaft gar keinen Einfluß gehabt. — Das Amtsgericht hat nunmehr den ersten Verhandlungstermin in Sachen der „Nationale“ auf den 22. September cr. anberaumt. Dem Ausgang des ersten Prozesses wird in den Kreisen der Versicherten mit größter Spannung entgegengesehen.“

„Dann bleiben mir noch dreißigtausend Pfund zu Verbesserungen.“

„Was ist das, was ich höre!“ rief James Wrigley, auf Myra einströmend, als diese mit ihrer Gesellschafterin beim Frühstück saß. „Du hast die Wrigley'schen Güter gekauft?“

„Ja, ich habe sie für achtundsechzig tausend Pfund bekommen.“

„Barth und Wrigley!“ sagte James Wrigley, sich vorwärts neigend und an „unseren Aeltesten“ und an sich selbst denkend. „Barth und Wrigley! Ein fürstlicher Besitz, Schade, daß Du nicht auch Bide den Gütern einverleiben kannst. Deine Haushaltung muß Dir fast gar keine Ausgaben machen, bis auf die für milde Spenden. Ich höre, Du verwendest große Summen für diese. Du solltest daran nicht zu weit gehen, meine Kostne. Es ist besser, Deine Einkünfte zusammenzubehalten und Grundbesitz dafür zu erwerben. Aber da Du im Stande bist, hunderttausend Pfund in Biddereien anzulegen, sehe ich nicht ein, warum Du mir nicht hunderttausend Pfund für die Wahl geben willst. Ich kann ohne Weiteres einen Sitz im Unterhause erlangen, wenn ich nur das Geld für die Kosten der Wahl erhalte.“

„Aber Deine Stellung als Parlamentsmitglied wird ja kostspielig für Dich sein. Du wirst dann Deine Lebensunterhaltung zu ändern wünschen.“

„Nun Du kannst mir ja Wrigley als Wohnung überweisen.“

„Ich könnte die Auslagen für eine solche Haushaltung nicht übernehmen. Die Wrigley'schen Güter müssen sich bezahlen machen. Wenn Fanny's Sohn gefunden wird, gehören auch diese Besitzungen ihm. Sein Vermögen ist darin sicherer angelegt als in Papieren.“

„Ach kann die Tollheit nicht begreifen, zu glauben, dieses Knabe werde noch einmal vom Tode erstanden“, sagte Wrigley fast zornig.

Er war in einer sehr düsteren Gemüthsstimmung, als er den Weg entlang eilte, der durch die Barth'schen und die Bide'schen Ländereien führte. Als er sich dem Thore des Bide'schen Grundstückes näherte, fuhr ein leichter Wagen an ihm vorbei von Tim Tillow gelenkt, an dessen Seite eine alte in einem bäuerlichen Mantel geküllte Frau saß.

Tim's Begleiterin war keine Andere, als Frau Götton, die jetzt längst Wärterin im Biddington-Krankenhaus, an einen Tag Urlaub erhalten hatte. Sie war gekommen, um Lady Bide und ihr Adoptivkind zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

11. Kapitel.

Obgleich James Wrigley seine Pläne in Bezug auf das Barth'sche Vermögen schon bedeutend gefördert hatte, war er doch weit entfernt davon, zufrieden zu sein. Der östliche Flügel des Barth'schen Hauses war noch verschlossen und öde. Clematis-Willa war noch immer seine eigene, sehr beschränkte Wohnung, er hatte weder den Baronetsitel noch einen Sitz im Parlament erhalten, und es waren schon sieben Jahre vergangen, seit der kleine Sir Rupert verschwunden war.

Die glückliche Entdeckung des Adoptivkindes der Lady Bide bereitete dem Doktor gleichfalls eine schwere Kränkung. Ihm war es nie in den Sinn gekommen, von einer Verbindung seiner Tochter Milly mit dem Erben der Lady Bide zu träumen; das war nur seiner Gattin heimlich genährte Idee. Sie erwachte derselben niemals, weil sie fürchtete, er werde ihr mit gewohnter Liebendürftigkeit sagen: „Sei keine Närrin, Weib“. Nichtsdestoweniger dachte sie mit Entzücken des Tages, an welchem diese Heirath zu Stande kommen und

Reite Burichen. Zwei Knaben, der 13 jährige K. und der 14 jährige Sch., entfernten sich vor 5 Wochen aus den Wohnungen ihrer hieselbst wohnhaften Eltern und in Berlin und in der Umgegend umhervagabondierend führten sie eine Reihe größerer und kleinerer Gelegenheitsdiebstähle aus, und suchten ganz besonders Läden heim, deren Inhaber gewöhnlich wenn keine Käufer erschienen, in Nebenzimmern sich aufhielten. Hierbei bedienten sie sich folgenden Mannövers: Der eine der Knaben trat in den Laden, forderte eine Waare, welche im Laden gar nicht veräußlich war, und entfernte sich sodann, die Ladenhür hinter sich nicht zumachend, sondern nur anlehend, um den an der Thür befindlichen Klingelzug nicht zu benutzen. Hierauf warteten die beiden Jungen vor dem Schaufenster, bis die Verkäuferin aus dem Laden in das Nebenzimmer getreten; es trat dann einer derselben geräuschlos, ohne daß die Thürklingel ertönte, in den Laden, eignete sich die Ladenkasse an und vergebend mit seinem Komplizen zusammen die Beute. Gestern wurden die beiden Knaben auf der Straße ergriffen und festgenommen. Zugleich mit ihnen ist der Bruder des Sch., ein 20 jähriger Burische festgenommen worden, welcher die Knaben zu ihren Diebstählen verleitet hatte.

Ein ebenso neues als anerkenntniserwerthes Verfahren der Regierung zu Düsseldorf verdient allgemeinere Beachtung. Bekanntlich explodirte vor einiger Zeit in der Druckerei und Appretur der Gebr. Schulte und Richter in M. Gladbach die sogenannte Dampfblüte, ein zum Dämpfen von gedruckten Zeugen bestimmter Dampfapparat, durch die fortgeschleuderten Stücke wurden zwei Meister getödtet, ein Arbeiter verlegt. Da ein strafrechtliches Einschreiten gegen die englische Firma John Waldemar u. Co. in Manchester, von welcher der betreffende Dampfapparat bezogen worden, aussichtslos ist, so hat jetzt die gedachte Regierung unter Nennung des Namens der Firma das Ergebnis der amtlichen Untersuchung dem Publikum bekannt gegeben. Danach haben die schlechte Konstruktion und das ungeeignete Material des Dampfessels die Explosion größtenteils verursacht. Der vordere Boden des zylinderförmigen Apparats war ebenso wie der Verschlussdeckel aus Gußeisen hergestellt. Dieser vordere gußeiserne Boden hatte eine quadratische Öffnung 197 Cm. im Vichten für den gußeisernen Verschlussdeckel und die zur Aufnahme der Dichtung bestimmte Platte des vorderen Bodens wie auch ein Charnier des Verschlussdeckels als neu bezogenen Apparats waren gestiftet.

Vier Wechsel im Betrage von 2308 M. 15 Pf., und zwar einer von 2000 M. auf Berlin, einer von 187 M. auf Cassel, einer von 80 M. 45 Pf. auf Bonn und einer von 60 M. 70 Pf. auf Hamburg, sind hieselbst verloren gegangen. Dem Finder, für den die Wechsel völlig wertlos sind, wird vom dem in der Kochstraße 54, 2 Tr. wohnenden Verlierer eine Belohnung von 15 M. zugesichert.

Zu einer derben Ohrfeige kam am vorletzten Wochenmarkt eine Frau auf folgende seltsame Weise: Dieselbe wollte von einer Gemüßhändlerin eine Meerrettigwurzel kaufen und als die Frau auf ihre Anfrage die Antwort erhielt, daß die Wurzel 10 Pf. koste, erwiderte die Frau, nachdem sie die Wurzel durchproben: Ach, die ist ja schlecht, für die werde ich Ihnen 5 Pf. geben! Kaum hatte die Frau diese Worte gesprochen, da sprang die Gemüßhändlerin auf und applizierte der Frau eine kräftige Ohrfeige. Ein auf den Vorfall aufmerksam gewordener Schutzmann nahm den Sachverhalt auf und so wird sich die „schlagfertige“ Obsthändlerin noch vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Eine seltene Naturerscheinung bietet sich den Passanten der Straße Unter den Linden zwischen der Charlotten- und Universitätsstraße vor dem Kgl. Akademiegebäude dar. Ein ziemlich alter Kastanienbaum, dessen Blätter schon in voriger Woche die herblich-gelbe Farbe angenommen, steht jetzt in diesem Jahre zum zweiten Male in vollster Frühlingspracht. Dem Besonderen der Linden ist es anzumerken, sich dieses Naturwunder anzusehen.

Von seinem eigenen Krenzer überfahren. Ein schrecklicher Unglücksfall, der den sofortigen Tod eines Menschen im Gefolge hatte, trug sich vorgestern Abend in später Stunde in Schöneberg zu. Der jüngste Sohn des Fuhrherrn K. R., Kopenstraße 2 wohnhaft, kam von einer Landpartie mit seinem Krenzer zurück und ist auf bis jetzt unaufgeklärte Weise unter die Räder des Wagens gekommen. Ob der junge, erst 19 Jahre alte Mann herabgefallen oder beim Herabsteigen umgestürzt ist, konnte von den Insassen des Wagens mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden. Der Tod war auf der Stelle eingetreten und konnten drei hinzugerufene Ärzte nur Krenzer voraus war, bekam erst, als das herrenlose Fuhrwerk sich ihm vorüberwarf, Kunde von dem Unglück. Er sprang sofort vom Bod und brachte die Pferde zum Stehen. Die Leiche ist nach der Halle des Schöneberger Kirchhofs gebracht worden, von wo aus dieselbe heute Nachmittag von den Angehörigen in Empfang genommen wurde.

Neue Sang und Klang ist abermals ein Fachorgan erschienen, von dessen Erfolgen allerdings nur Weniges bekannt gemacht haben mögen. Es ist die „Zeitung des Berliner Verein auf der Fischerbrücke herausgegeben, wegen Mangel an Abonnenten jedoch wieder eingehen mußte. Statt dessen wird in nächster Zeit ein Organ erscheinen, welches die Interessen der Fuhrunternehmer, Kutscher und einschlagender Berufsangehörigen zu vertreten gedenkt und auf bei Weitem größere Chancen rechnen darf. Diese neue Zeitung wird von dem Vorstand des Vereins Berliner Droschkenkutscher herausgegeben werden.

Verstümmeltes Kind! Seit Dienstag voriger Woche ist die Stiefkinder des Schneidermeisters Listowski, Ruslawstraße 40, IV., wohnhaft, Gertrud Reimann, verschwunden. Das Kind ist 11 Jahre alt, für sein Alter ziemlich groß und entwickelt. Das Mädchen war bekleidet mit einem hellen weissen Kleid mit braunem Besatz, schwarzem Strohhut, hellgestreifter Hübschmütze, niedrigen Schuhen und weissen Strümpfen. Nachforschungen blieben bisher erfolglos, und da auch polizeiliche Recherchen zu keinem Resultat führten, so erscheint ein Unglücksfall beinahe ausgeschlossen. Vielleicht kann einer unserer Leser Auskunft über den Verbleib des Kindes geben.

Ueber einen Raubansfall, der in der Nacht vom 4. zum 5. d. M. im Thiergarten, nahe dem Brandenburger Thor, verübt worden ist, geht uns folgende nähere Mittheilung zu. Ein Kaufmann C. aus Hannover kam am 4. d. M. nach Berlin und wollte sich hieselbst in einem Hotel der Krausenstraße durch den Thiergarten nach der Stadt zurück und etwa um 12 Uhr begegnete ihm in der Nähe des Löwendenkmal ein Mann in guter Kleidung, welcher ihn um Feuer für eine Cigarette bat und mit ihm (dem C.) ein Gespräch anknüpfte. Derselbe gab der Unbekannte dem nichts Ahnenden plötzlich einen starken Schlag in das linke Auge, drückte ihn zur Erde und feste seine Arme auf die Brust des C., gleichzeitig die Taschen desselben durchsuchend. Der Räuber eignete sich hieselbst die Remontoiruhr nebst Banknote und das Portemonnaie mit 260 M. aus den Taschen des C. an, erhob sich hierauf und ergriff eilig die Flucht. Als C. sich wieder von der Erde erhoben hatte, war der Räuber bereits verschwunden. Nach der Beschreibung des C. war derselbe 26-28 Jahre alt, braunhaarig, schmalen Gesicht. Er war bekleidet mit braunem Anzug und kleinem schwarzen Filzhut. In der gestrichelten Uhr befinden sich eingravirt die Nr. 1165 und die Zeichen: 20. 4. 81. Der Thäter ist bisher nicht ermittelt.

Eine tödtliche Verurteilung am gestrigen Tage in dem Hause resp. vor dem den. Draniensplatz Dresdenstraße

oder einen großen Auflauf. Die Frau eines dort wohnenden Schuhmachers L., die in Folge ihres excentrischen Wesens in letzter Zeit schon wiederholt höchst unerquickliche Familien-Szenen verursacht hatte, war am dem genannten Tage in einem anscheinend sehr erregten Zustande in die Wohnung zurückgekehrt (nachdem sie dieselbe seit längerer Zeit unbegründet verlassen hatte) und hatte dort sofort ohne irgend eine Veranlassung mit ihrem Manne und ihrer 17jährigen Tochter einen Streit angefangen, in dessen Verlauf sie das Kind in brutalster Weise mißhandelte. Um weiteren Brutalitäten ein Ende zu setzen, versuchte der Mann die Frau aus der Wohnung hinauszubringen, versetzte die Frau aber dadurch in einen derartigen Wuthanfall, daß sie mit der Hand in die Glasscheiben der Thüre schlug und sich eine klaffende, heftig blutende Wunde am Puls zuzog. Mit Hülfe von Hausbewohnern wurde die Wüthende zunächst nach einer Sanitätsstube geschafft, wo ihr ein Nothverband angelegt wurde, und dann behufs Explorirung ihres Geisteszustandes in die Charité eingeliefert.

Von einem bedauerlichen Unglücksfall ist dieser Tage das dreijährige Töchterchen einer Berliner Familie in Merisbad betroffen worden. Das Kind war mit seiner Großmama von Ballenstedt nach Merisbad herübergekommen. Beide waren in das dort befindliche Klosterliche Hotel gegangen, woselbst in der Saale gerade der Kronleuchter angezündet wurde. Hierbei muß der Kellner den Kronleuchter aus dem Schraubengewinde gedreht haben, denn der schwere Kronleuchter fiel herunter und so unglücklich auf das nach den Flammen schauende kleine Mädchen, daß demselben das Gesicht in der Nähe der Schälse tief aufgeschlitzt wurde und eine große klaffende Wunde entstand. Ein sofort herbeigerufener Arzt trennte die herunterhängende Haut vom Gesicht ab und vernähte die Wunde. Das Kind verstarb jedoch bereits am nächsten Tage. Vor seinem Tode hatte es noch wiederholt, auf dem Krankenbett liegend, gesagt: „Bitte, bitte, liebe Großmama, laß doch den Kronleuchter hängen, ich will ja artig sein!“ Das arme Wesen hatte in dem Wahne gelebt, die Großmama habe den Kronleuchter herunterfallen lassen, um es zu strafen.

Sei im Besitze und Du bist im Recht. Eingedenk dieses Dichterwortes, das zugleich eine sehr praktische Rechtsregel enthält, handelte jedenfalls der Schneidermeister F. aus der Brieg-Strasse, als er am Sonnabend Nachmittag den Tischler B. in der Rittersstraße besuchte, um von diesem den Rest des Arbeitslohnes für einen Rock in Empfang zu nehmen. Ueber die dort gepflogenen Unterhandlungen schweigt geheimnißvolles Dunkel, nur wird von beiden Theilen anerkannt, daß der schuldige Lohn noch nicht bezahlt wurde. Thatsache ist weiter, daß B. hinter F. auf der Straße herbeilief und dessen Siftirung zur Wache verlangte, weil dieser den bewußten Rock widerrechtlich mit sich genommen. Auf der Polizeiwache aber stellte F. die Sache unter großer Zungenfertigkeit so dar, B. habe ihn aufgefordert, eine Nacht an dem Rock zuzunähen, was ihm nachträglich leid geworden zu sein scheint. In der That war in dem Futter des Rockes eine der Näthe offen; der Polizeicommissar konnte deshalb in der heillosen Sache nichts thun und verwies beide Theile auf den bekannten „Magenweg“. „Sehr richtig“, meinte der Schneider zu diesem Bescheide, „das heißt, ich klage nicht, ich behalte ruhig so lange den Rock, bis er mich verklagt oder bezahlt hat.“ Sprach's und ging mit dem Rock nach Hause. Hoffentlich bezahlt B. recht bald seine Schuld, spart die Gerichtskosten und läßt künftig in gerumten Röcken seine Näthe nachnähen.

Der Zeitungserwerb vor dem Hotel Kaiserhof, ist nunmehr, nachdem der bisherige Inhaber desselben, Blath, aus Berlin flüchtig geworden, in den Besitz des Herrn Freiburg übergegangen, welcher bekanntlich auch den Zeitungserwerb in den Trinkallen betreibt. Zu denjenigen, welche durch die Flucht B.'s in Mitleidenschaft gezogen worden sind, gehört auch der Zeitungspediteur August Lehmann aus der Neualemerstraße, welcher von B. für gelieferte Zeitungen gegen 250 M. zu fordern hat. Ausfällig muß es erscheinen, daß es dem B. gelungen war, in kurzer Zeit ohne jede Deckung einen Betrag von ca. 3000 M. aufzuborgen, eine Thatsache, die wiederum beweist, wie vertrauensvoll immer noch eine große Anzahl von Personen ist. B. soll bei dem Geldborgen stets auf ein Vermögen angepielt haben, welches seine Frau in zweiter Ehe noch zu erwarten hat, und das in kurzer Zeit zur Auszahlung gelangen sollte. Wie sich herausgestellt, beruhten diese Angaben B.'s nur auf Schwindel, dazu berechnet, die Darleiber zu täuschen.

Gegen Epilepsie wird gegenwärtig von vielen Ärzten ein neues Heilmittel angewendet. Während bisher das Bromkali als einziges Spezifikum gegen diese furchtbare Krankheit zur Anwendung kam und mit diesem Medikament meist nur Linderung und nur in seltenen Fällen und nach langwierigen Kuren gänzliche Heilung der Krankheit erzielt wurde, wird von dem neuen Heilmittel, Osmium-Säure, in zahlreichen Fällen eine durchgreifende Wirkung von praktischen Ärzten behauptet. Dies neue Medikament wird in schwachen Gaben theils allein, theils neben dem Bromkalium den Kranken gereicht und ist Heilung und bedeutende Milderung des Uebels selbst noch in Fällen beobachtet worden, wo die Krankheit bereits Anfangssymptome beginnenden Blödsinns bei den Kranken erkennen ließ. Selbstverständlich kann eine solche Kur nur unter Leitung eines gebildeten Mediziners vorgenommen werden, und die unglücklichen Patienten, die in ihrem hoffnungslosen Zustande nur zu gern geneigt sind, sich an Wunderdoktoren und Kurfürscher zu wenden, mögen bei dieser Gelegenheit ganz besonders vor diesen deutestlunigen Krankenräubern gewarnt sein.

Gerichts-Zeitung.

Ein schwerer Unglücksfall an der Schiefhude auf Tirolli gelangte heute zum zweiten Mal zur Beurtheilung der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Der Sohn des Schiefhudenbesizers der Tischlergeselle Wilhelm Valerius Carl Kern vertrat im Laufe des vorigen Sommer zu öfteren Malen seinen erkrankten Vater. So auch am 2. Juni cr., an welchem Tage der mit den Hülfeleistungen betraute Anabe Georg Puhlmann, als er nach dem Herausziehen der Bolzen aus den Scheiben sich hinter seine Blende zurückziehen im Begriff war, einen Schlag in das rechte Auge erhielt. Infolge desselben war der arme Junge ohnmächtig zusammengebrochen und hatte der unglückliche Schütze die Zeit zum Verschwinden benützt, in welcher Kern nach der Blende ging, um sich nach dem Geschehenen zu erkundigen. Der Betroffene mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, aus dem er nach mehreren Wochen mit dem Verlust des Sehvermögens auf dem verletzten Auge entlassen wurde. Trotzdem von dem Vater des Knaben ein Strafantrag nicht gestellt wurde, erhob die Staatsanwaltschaft gegen Karl Kern Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung mit Uebertretung der Berufspflicht, und der Gerichtshof verurtheilte am 26. Februar cr. den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängnis. Auf die von dem Vertheidiger, Rechtsanwalt Thelen, eingelegte Revision hob das Reichsgericht in seiner Sitzung vom 9. Mai cr. das Urtheil auf, weil in der Betretung seines Vaters nicht die Ausübung des Gewerbebetriebes des Schiefhudenhaltens gefunden werden kann, und wies die Sache zur erneuten Verhandlung in die erste Instanz zurück. In dieser wurde hauptsächlich die Frage erörtert, ob der Angeklagte den Gewerbebetrieb nicht selbstständig ausgeübt habe. Der Staatsanwalt erachtete dies für dargethan und beantragte deshalb 14 Tage Gefängnis, der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung des Angeklagten resp. Einstellung des Verfahrens, da er die vom Reichsgericht verlangte Feststellung nicht wüßten könne.

Eine nicht uninteressante Auflage wegen Befestigung gelangte heute gegen den Handlungsreisenden August Heinrich Gr und vor der ersten Ferienstrafkammer hiesigen Landgerichts I. zur Verhandlung. Am Abend des 23. April d. J. wollte der Angeklagte auf dem Lehrter Bahnhof einen 35 Kilogramm wiegenden Koffer in einen Waggon der vierten Klasse hineinbringen, während der Schaffner Müller XV wegen der Größe des Koffers und mit Rücksicht darauf, daß Grund noch anderes Handgepäck bei sich führte, die Mitnahme untersagte. Der Angeklagte erwiderte, daß der Beamte ihn den Koffer nur mit hinein nehmen lassen solle, da er sich durch ein gutes Trinkgeld abfinden werde. Während nun der Schaffner sich anderweitig zu thun machte, schaffte der Angeklagte seinen Koffer dennoch in den Waggon, worauf der diensthabende Stationsbeamte herzutrat und die Wiederentfernung verlangte. Dadurch, daß sich der Angeklagte über das unvorschriftsmäßige, barsche Verhalten ihm gegenüber beschwerte, erfuhr die Bahnbehörde seinen Namen und veranlagte die Erhebung der Anklage gegen denselben wegen obigen Vergehens. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegte That und behauptete, das er dem Schaffner das übliche Trinkgeld nur für die Einräumung eines guten Platzes angeboten habe. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig und 14 Tage Gefängnis, während der Gerichtshof den Angeklagten freisprach. Da nach § 29 des Eisenbahn-Betriebs-Reglements für die Mitnahme eines Gepäckstücks in die vierte Wagenklasse die Entscheidung des diensthabenden Stationsbeamten maßgebend sei, diese Entscheidung aber zur Zeit des Anbietens des Geschenkes noch nicht getroffen, so konnte das Bewußtsein des Angeklagten, daß das Geschenk für eine pflichtwidrige Handlung bestimmt sei, auch nicht festgestellt werden.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die Gärtner Berlins und Umgegend waren am Donnerstag, den 7. August, zu einer Versammlung behufs Gründung von Verwaltungsstellen der in Hamburg domicilirenden Krankenkasse für deutsche Gärtner (C. S. Nr. 83) in Meiß's Salon, Kommandantenstraße 71/72, in der Stätte von 300 Personen versammelt. Nachdem das Bureau aus den Herren Obergärtner Mielenz als 1., Gärtnergehilfe Abromeit als 2. Vorsitzenden, Obergärtner Hoffmann als Schriftführer konstituiert war, ertheilte der Vorsitzende Herrn Obergärtner Sellenthien das Wort zum Referat über die Verhältnisse der Krankenkasse für deutsche Gärtner u. Referent erledigte sich seiner Aufgabe in durchaus sachlicher und von großer Sachkenntnis zeugender Weise, indem er die Vorzüge der mit gutem Erfolg schon bestehenden Zentralkasse gegenüber einer noch zu gründenden Lokalkasse zu Berlin, deren Wirksamkeit und Nutzen stets nur einseitig beschränkt wäre, nach allen Seiten hin beleuchtete. In der nachfolgenden Diskussion, in welcher Begnert zuerst das Wort gestattete, sprachen die Herren Garteninspektor Bredow und Hofgärtner Hoffmann für eine lokale Kasse und gegen die Zentralkasse, doch wurden die betreffenden Herren Begnert von Anhängern der Zentralkasse dem Vorsitzenden Herrn Mielenz und den Herren Sellenthien, Abromeit, Gustel, Hoffmann u. a. m. glänzend in allen Punkten widerlegt und die Vorzüge einer Zentralkasse, besonders für Gärtner, in's rechte Licht gestellt. Sodann wurde zur Gründung von Verwaltungsstellen geschritten und wurden deren drei gegründet im Osten, Süden und Westen, gegen 150 Personen zeichneten sich gleich als Mitglieder dieser Verwaltungsstellen ein. Mit einem Hoch auf den Vorsitzenden und auf das Wohl der Zentralkasse wurde die Versammlung, welche in der größten Ordnung verlief, um 11 Uhr geschlossen und gingen die Teilnehmer derselben mit dem Bewußtsein auseinander, zur Verwirklichung der Solidarität ihrer Interessen einen großen Schritt vorwärts gethan zu haben.

Die Lohnkommission der Berliner Schlosser erläßt folgenden Aufruf: Kollegen! Zur Ehre unseres Gewerks sei es gesagt, daß endlich die Schlossergezellen Berlins anfangen einzusehen, daß auch wir berechtigt sind, eine Verbesserung unserer Lage zu erzielen. Seht hin auf alle anderen Gewerke Berlins. Sie haben schon lange durch ihr einmüthiges und fräftiges Auftreten erreicht, wofür wir jetzt den Kampf begonnen haben. Kollegen! Was sollen die anderen Arbeiter, was sollen unsere Mitbürger von uns halten, sollten wir nicht ebenfalls im Stande sein, für Verbesserung unserer Lage einzutreten zu können. In keinem anderen Gewerke, in keiner anderen Branche existirt mehr die 11-stündige Arbeitszeit. Nur allein die Schlossergezellen Berlins stehen hierin allen anderen Arbeitern nach. Von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr fortwährend arbeitend, ist es ihnen nicht gegönnt, gleich ihren anderen Genossen sich einige Stunden des Tages dem Familienleben widmen zu können. Kollegen! Fühlt Ihr nicht das Schmachvolle und Drückende eines solchen Zustandes. Nun wohl! denn, so seid bereit und unterstüzt eine Bewegung, die doch nur darauf hingielt, Euch ein besseres und würdigeres Dasein zu schaffen. Schon ist bereits in den früheren Versammlungen eine Lohnkommission gewählt worden, auch haben bereits einzelne Werkstellen ihre Delegirten ernannt. Eine heilige Pflicht ist es für Euch, wo das noch nicht geschehen ist, sofort zusammenzutreten und Euer Delegirten zu wählen und die Wahl derselben schnellstens der Lohnkommission mitzutheilen. Auch sind die Versammlungen in den einzelnen Werkstätten schleunigst zu beginnen und hat der Delegirte die Pflicht, jeden Sonnabend die gesammelten Beiträge an den Kassirer der Lohnkommission abzugeben. Nun wohl! denn, Kollegen, treten wir muthig in die Bewegung, bleiben wir unserer gerechten Sache treu und der Sieg wird unser sein. Die nächste Generalversammlung der Schlossergezellen Berlins findet am Dienstag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, (Referent: Herr Stadtverordneter Frey Gördt) in den beiden großen Sälen der Gradowischen Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79 statt. Es ist Pflicht eines jeden einzelnen Kollegen, am Plage zu sein. Erscheint in Scharen! Mit kollegialischem Gruß Die Lohnkommission. A. A. Lochmann, Dresdenerstraße 116, Vorsitzender, Schröder, Urbanstr. 80, Kassirer.

Der Delegirtenrat zur Gründung einer freien eingetragenen Hilfskasse der Architekten, Ingenieure und Techniker Deutschlands trat am Sonntag in Reil's Bierhallen, Postage, Behrenstraße, zusammen. Nachdem die seinerzeit nach dieser Richtung hin zwischen dem Berliner Techniker-Verband und den Vereinen „Der Bau“, „Bauhütte“ und „Deutscher Ingenieur-Verein“ gepflogenen Beratungen nicht nur resultatlos verlaufen waren, sondern auch eine Spaltung zwischen dem Berliner Techniker-Verband und den anderen Vereinen, da Ersterer reaktionäre Tendenzen verfolgte, hervorgerufen hatten, welche unheilbar wurde durch die rücksichtslose Behandlung der Delegirten der 3 letzteren Vereine auf dem Delegirtenrat zu Leipzig am 3. und 4. August, woselbst ohne deren Beilegung ein Deutscher Techniker-Verband mit obligatorischer Krankenkasse gegründet wurde, entschlossen sich die Vereine „Der Bau“, „Bauhütte“ und „Deutscher Ingenieur-Verein“ gemeinsam eine zentralisirte freie eingeschriebene Hilfskasse zu gründen und beriefen zu diesem Zweck den Delegirtenrat, welcher am Sonntag hier zusammentrat und bewies, daß das Projekt einer zentralisirten freien Hilfskasse sich allgemeiner Sympathie zu erfreuen hat. Beitretend waren die Vereine „Der Bau“, „Bauhütte 1867“ und „Deutscher Ingenieur-Verein“, die Städte Charlottenburg, Breslau, Thorn, Dessau, Augsburg, Wilhelmshafen, ferner 19 Einzelmitglieder und eingelassen über 100 Zustimmungsberechnen aus allen Gegenden Deutschlands. Zum Vorsitzenden wurde Herr Gödel (Bauhütte), zum Referenten v. Vinz (Deutscher Ingenieur-Verein) ernannt. Es erfolgte die Beratung der Statuten,

Konstituierung der Kasse und Wahl eines geschäftsführenden Vorstandes. Die Hilfskasse führt den Namen: „Eingeschriebene Hilfskasse der Architekten, Ingenieure und Techniker Deutschlands“. Zur Mitgliedschaft werden zugelassen alle in Deutschland lebende Architekten, Ingenieure und Techniker jeder Fakultät, entgegen der Krankenkasse des „Deutschen Techniker-Verband“, welche nur „nicht für den Staatsdienst geprüfte“ Architekten z. zuläßt. Das Eintrittsgeld beträgt 3 M. Der Beitrag pro Monat für 1. Kl. 3 M., II. Kl. 1,50 M. Die Kasse gewährt ein Krankengeld bis zu 4,50 M. resp. 2,25 M. pro Tag und ein Begräbnisgeld von 150 M. resp. 75 M. Eine vom „Deutschen Techniker-Verband“ den Delegierten unterbreitete Aufforderung, sich der „Verbandskasse“ anzuschließen, wurde mit Entschiedenheit abgelehnt.

b. Eine Generalversammlung der Bucer, welche von ca. 600 bis 700 Teilnehmern besucht war, fand am Sonntag Vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Buchwald, in der „Berliner Flora“, Gr. Friedrichstraße 218, statt. In derselben sprach der genannte Vorsitzende unter großem Beifall als Referent über das Thema: „Ist es möglich resp. vorteilhaft, die Reparatur im Tagelohn auszuführen und welche Gründe sprechen dagegen?“ Der Referent beantwortete die aufgeworfene Frage des Themas im verneinenden Sinne und führte dabei im Wesentlichen aus, daß die Einführung der Tagelohnarbeit an Stelle der Akkordarbeit im Pugsache nur ein Sinken des Lohnes, sowie eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit und eine Verschlechterung der Arbeit zur Folge haben müßte.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die heutige in der Berliner Flora tagende Versammlung der Bucer Berlins und Umgegend erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten in Betreff der Akkordarbeit im Pugsache einverstanden und verspricht im Sinne der Bestrebungen des Fachvereins der Bucer auch ferner zu wirken und das bereits Erreichte festzuhalten.

In der Versammlung des Fachvereins der Schlosser, die am Sonnabend Kommandantenstraße 77-79 stattfand, fiel der Vortrag des Baumstifters, Herrn Kessler, aus, da Herr K. am Erscheinen verhindert war. Die sehr zahlreiche Versammlung trat in die Diskussion der Frage der Herstellung eines Arbeitsnachweises ein. Da die Ansichten, die ausgesprochen wurden, sehr weit von einander abwichen, so wurde eine Kommission von sieben Mitgliedern gewählt, mit dem Auftrage, bei Vereinen, welche schon Arbeitsnachweise haben, sich zu informieren.

Mit der Bitte um Veröffentlichung geht uns folgende Zuschrift zu: Da nach Inkrafttreten des neuen Krankenkassengesetzes es nicht unwahrscheinlich ist, daß die sogenannten Ortskassen-Arzt, welche sich jetzt schon die bloße Ausstellung eines Krankenscheines von Mitgliedern eingeschriebener Hilfskassen theuer bezahlen lassen, in Zukunft vielleicht noch mehr „fordern“ werden, so wird es nötig sein, daß die Vorstände solcher eingeschriebener Hilfskassen, baldmöglichst gegenseitig auf Mittel und Wege sinnen, welche diese Uebelstände für die Zukunft abstellen. Um dieses durch eine mündliche Besprechung möglich zu machen, werden sämtliche Vorstände eingeschriebener Hilfskassen ersucht, wenn möglich noch im Laufe dieser Woche ihre Adresse an Herrn Otto Schulz, Bevollmächtigter der (Hamburger) Eingeschriebenen Kasse der Metallarbeiter, Filiale Berlin, Bergmannstr. 96 Hof Quergebäude parterre gelangen zu lassen.

Die jüngste Generalversammlung der Berliner Zimmerleute am Sonntag Vormittag im Konzerthaus „Sanssouci“ unter dem Vorsitz des Herrn Schönstein war abends verhältnismäßig nur schwach, von ca. 400 Teilnehmern, besucht und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Vierteljahrsabrechnung über den Generalunterstützungsfonds für das 2. Quartal, in welchem die Einnahmen 883 M., die Ausgaben (für Strike und andere Unterstüßungen hier und an anderen Orten) 1506 M. betrugen. Der Baarbestand der Kasse beläuft sich am Schlusse desselben auf 315 M. Zum Schlusse wurde ein von Herrn Niem gestellter Antrag angenommen, 200 M. zu Agitationszwecken für den Verband deutscher Zimmerleute aufzugeben, wovon 80 M. dem Generalfonds entnommen und 120 M. geliehen werden sollen.

Die Mitglieder der freien Hilfskassen machen wir auf den § 80 des Krankenversicherungsgesetzes aufmerksam: „Den Arbeitgebern ist unterlagt, die Anwendung der Bestimmungen dieses Gesetzes zum Nachtheile der Versicherten durch Verträge (mittels Reglements oder besonderer Uebereinkünfte) auszuweichen oder zu beschränken, Vertragsbestimmungen, welche diesem Verbote zuwiderlaufen, haben keine rechtliche Wirkung.“

Eine Uebertretung dieser Vorschrift wird, sofern nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen eine härtere Strafe eintritt, mit Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft. Wer also Arbeiter verpflichtet, einer gesetzlichen freien Hilfskasse nicht anzugehören, ist strafbar. Wenn Jemand einen Arbeiter entläßt, weil derselbe trotz seiner gegebenen Unterschrift, mit welcher er sich hierzu bei Androhung sofortiger Entlassung verpflichtet, so hat diese Verpflichtung keine Gültigkeit und der Arbeiter kann den Lohn für die Dauer der Kündigungsfrist verlangen.

Mit polizeilicher Auflösung endigte die außerordentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am Sonntag den 10. d. in der Norddeutschen Brauerei tagte. Der erste Punkt der Tagesordnung war die Berichterstattung der Kommission über die Verhandlungen mit Herrn Stadtinspektor Eberty. Die Kommission war mit besonderer Freundlichkeit und Zuvoorkommenheit von Herrn Eberty aufgenommen worden, zu einem eigentlichen Resultat scheint es jedoch nicht gekommen zu sein. Es hatte sich um das exekutivische Vorgehen des Vorstandes der alten Krankenkasse gehandelt. Verschiedene Redner sprachen sich mißbilligend über dieses Vorgehen aus. Zum Schlusse ergriß Herr Conrad das Wort, bei dessen Rede die Versammlung polizeilich aufgelöst wurde.

Der Louisestädter Bezirksverein „Vorwärts“ veranstaltete am Sonntag einen Ausflug nach dem botanischen Garten. Die Beteiligung von Seiten der Mitglieder, wie auch von Freunden des Vereins war eine sehr rege. Die Direktion hatte auf vorherige Anfrage in entgegenkommender Weise die Erlaubnis zum Besuch erteilt und stellte dem Verein auch einen Führer, dessen Erklärungen die Versammelten mit großem Interesse folgten. Nach der Besichtigung vereinte sich noch ein großer Theil der Anwesenden zu einem gemütlichen Beisammensein im „Schwarzen Adler“ in Schöneberg.

* In Sachen des Beitritts zur neuen (Hamburger) Zentralkrankenkasse der Tapeziererhelfen Deutschlands und des Austrittes aus der alten (ortstatutarischen) Berliner Gewerkschaft der Tapeziererhelfen ist an Stelle der am 5. d. M. projektirt gewesenen Versammlung, die nicht stattfinden durfte, auf Mittwoch den 13. d. M. Abends 8 1/2 Uhr eine Versammlung in den Gratweil'schen Bierhallen, Kommandanten 77-79, aberaunnt, bezüglich deren kein Säulennachschlag mehr stattfindet. Der Besuch dieser Versammlung ist jedem Tapezierer ohne Legitimation gestattet. Da jedoch der Eintritt in die neue Kasse für berechnete Mitglieder der alten Kasse von ärztlicher Untersuchung und vom Eintrittsgeld befreit so bittet die einberufende Kommission die Herren Teilnehmer an der Versammlung, ihr Quittungsbuch mitzubringen. Sämtliche Tapezierer und verwandten Berufsgenossen vom 16. bis 45. Lebensjahre ist der Eintritt in die neue, über ganz Deutschland ausgebreitete Kasse gestattet. — Provisorische Stellen zur Aufnahme in die Kasse sind vom 12. d. M. an: Restaurant Seidel, Neue Grün- und Sendelstraße, Winkelmann, Pösgowerstraße 81, P. Müller, Louisestraße 66, Henjes, Adalbertstraße 10 part., Möllenhof, Smeisenastraße 101, Tiemann, Wallstraße 3-4 Hof r., Lewin, Lottumstraße 17 und R. Sander, Schlegelstraße 23. Sprechstunden nur Abends von 7 bis 9 Uhr.

Die Frage der Errichtung von Staatslehrwerkstätten beschäftigte vorgestern eingehend den Arbeiter-Bezirksverein der Friedrichstadt, dessen Mitglieder zahlreich im Lokal Mauerstraße 86 versammelt waren. Das Referat hatte der Drechsler Julius Müller übernommen, wie dem überhaupt im Drechslergewerkzeug der Gedanke der Staatslehrwerkstätten angelegt worden war. Verschiedene Gesichtspunkte waren es, die den Referenten zum Vorschlag der Errichtung von Staatslehrwerkstätten geführt hatten. Einmal sei es eine anerkannte Thatsache, daß der augenblickliche Stand des Lehrlingswesens den Lehrlingen nicht zum Vortheil, ja vielfach sogar zum Schaden gereiche. Eine allseitige, gediegene Ausbildung sei bei der jetzigen Dezentralisation der Arbeit nur selten möglich, in den weitaus meisten Fällen werde der Lehrling mehr oder weniger als ein Objekt betrachtet, das man als billige Arbeitskraft zum Schaden der freien Arbeiter nach Möglichkeit auszunutzen könne. Die heutige Produktionsweise zwinge den Handwerker, sich räumlich thunlichst zu beschränken, und der Lehrling sei es da wieder, der bei dieser Beschränkung am schlechtesten wegkomme. Mangelhafte fachliche Ausbildung und körperliches Stetthum, Schwindsucht u. dergl. seien die Folgen dieser Thatsachen. Da nun aber der Staat die Pflicht und auch das lebhafteste Interesse daran habe, nur tüchtige Staatsbürger zu erhalten, denen auch die Möglichkeit der Existenz nicht unterbunden sei, so liege der Gedanke nahe, daß der Staat, wie er es bei den höheren Berufsständen ja schon thue, auch für das Handwerk die Fachausbildung übernehme. Er verkenne nicht, daß der Gedanke der Verstaatlichung des Lehrlingswesens für Manche etwas Ungeheuerliches haben werde, man werde sich aber mit dieser Einrichtung, wie mit so vielen, wie mit der Verstaatlichung des Schulwesens und dergleichen allmählich schon vertraut machen. Thatsache sei doch entschieden, daß der Staat für tüchtigere Lehrkräfte und auch für Einrichtungen sorgen könne, welche die körperliche Entwicklung der Lehrlinge besser gewährleisten wie jetzt. Die Kosten der Einrichtung würden allerdings an sich nicht gering sein, gegenüber den Vortheilen aber an Bedeutung verlieren. Wenn der Staat 1/3 von den 1/3 seiner Ausgaben, die er für Militärszwecke verwende, den Lehrlingswerkstätten zuwendete, werde sich finanziell die Sache sehr wohl durchführen lassen. Bei der Verwerthung der in den Werkstätten gefertigten Produkte müßte allerdings darauf geachtet werden, daß nicht, wie durch die Buchdruckerei ein Druck auf die Preise der freien Arbeit ausgeübt werde. Jedenfalls — und damit schloß der Referent — müsse etwas geschehen, um dem jetzigen Lehrlingswesen ein Ende zu machen. In der sehr animirten Debatte, die dem Vortrage folgte, fand der angelegte Gedanke manchen Anhang, rief aber auch vielfache Bedenken hervor. Einerseits begte man Bedenken, dem Staat, der bisher noch so wenig ernstes Verständnis für die Forderungen der Arbeiter gezeigt, eine so wichtige Sache wie die Lehrlingsausbildung allein zu überlassen, andererseits waren es sachliche Gründe, die man gegen den Vorschlag ins Feld führte. Es werde vor Allem dem Staate schwer werden immer die nötige Arbeit herbeizuschaffen. Der Lehrling könne zuerst doch keine selbstständigen Arbeiten machen, eben so wenig könne man seine Sachen, in deren Anfertigung der Lehrling doch auch ausgebildet werden müsse, diesem allein überlassen. Der Lehrling sei eben ein Glied in der Kette: Meister, Geselle, Lehrling, und könne schwer aus dieser Kette herausgerissen werden. Diesem Bedenken wurde entgegengehalten, daß es ja das Bestreben der Arbeiter sei, die ganzen Produktionsverhältnisse umzugestalten und daß die Errichtung von Staatslehrwerkstätten eine Etappe zur Erreichung dieses Schrittes sei, deren wahrer Werth sich erst zeigen werde, wenn man das Ganze erlangt. Jedenfalls sei fest, daß das jetzige Lehrlingswesen ein Uebel sei, daß einer Aenderung bedürfe. In einer Resolution sprach schließlich die Versammlung ihr Einverständnis mit dem Referenten aus.

Der Fachverein der Klempner und verwandten Berufsgenossen von Altona und Umgegend hatte in seiner am Montag, 4. August, stattgefundenen Mitgliederversammlung

folgende drei Punkte auf der Tagesordnung: 1. Berufsstatistik, 2. Berichterstattung des Festkomitees, 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt wurde eine Kommission gewählt und beauftragt, Voten auszuarbeiten und in sämtlichen Werkstätten Altona zu vertheilen, wonach festgestellt werden soll, 1) wie viel Klempner in Altona arbeiten, 2) wieviel davon dem Fachverein angehören, 3) wie hoch durchschnittlich der wöchentliche Arbeitslohn ist, um danach Stellung zu nehmen. Zum dritten Punkt statuten die Herren Bähr und Alenthal über die Thätigkeit des Festkomitees Bericht. Zum zweiten Punkt wurde über Strikogelder debattirt. Im Monat Mai wurde eine Sammlung veranstaltet zur Unterstützung der strikenden Klempner in Berlin, welche die Summe von M. 8,25 erzielte. Da nun die Sammlung vier Wochen in Anspruch nahm, weil die Bogen nicht eber eingingen, und während dieser Zeit der Strike endete, so ließ der Vorstand veranlassen, das Geld nicht mehr abzuzahlen. Die Versammlung beschloß nun heute, das Geld aufzubewahren und bei wieder vorkommenden Arbeitseinstellungen z. in Anwendung zu bringen. Ferner wurden die Mitglieder aufgefordert, auf die „Metallarbeiter-Zeitung“ zu abonniren, weil dieselbe die Interessen der Gewerkschaften vertritt.

Zum Zimmererstrife bei Blohm u. Voß in Hamburg Am Sonnabend Morgen haben trotz der getrossenen Uebererkrankung nicht auf der oben benannten Werkstätte zu arbeiten, mehrere Schiffszimmerer angefangen, um im Verein mit den Tischlern die Zimmererarbeit dort zu versetzen; es sind dies dieselben, welche vergangene Woche das Deck des Segelschiffes „Europa“ fertig lackirt haben. Sollte dieses Beispiel Nachahmung finden, so dürfte die Niederlage der Zimmerer besiegelt sein. Die Zimmerleute, welche bisher in dem Dock beschäftigt waren und nun dort augenblicklich nichts zu thun haben, haben es abgelehnt, dort auf dem Platz zu arbeiten und sind dieserhalb ausgeschieden.

Der Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin versammelt sich am Mittwoch den 13. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in der Friedrichstraße 10. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Canis über ein Thema aus der Gesundheitspflege und Naturheilkunde. 2. Innere Angelegenheiten. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten.

Im Gauverein „Berliner Bildhauer“, Annenstr. 16, hält heute Abend 9 Uhr Herr R. Klein einen Vortrag über „Den Vegetarismus in seiner Bedeutung für das Wohl der Einzelnen und der Gesamtheit.“ Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Eine große öffentliche Versammlung aller Fabrikarbeiter findet Mittwoch den 13. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Lokal Sanssouci, Rottbuserstr. 4a statt. L. O.: Vortrag des Stadtv. Herrn Frij Gördi. Die Mitglieder sowie der Vorstand der Allgemeinen Fabrikarbeiter-Krankenkasse sind hierzu eingeladen.

Eine Delegirten-Versammlung der Tischler findet heute Abend 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstraße 37, statt. Die Tagesordnung, welche aus dem Inserat in der heutigen Nummer zu ersehen ist, läßt darauf schließen, daß der Lohnkampf der Tischler in Berlin in nächster Zeit wieder scharf entbrennen wird, so daß eine allgemeine Vertretung der Werkstätten in dieser Versammlung sich als notwendig erweisen dürfte.

Arbeiter-Bezirks-Verein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt hält heute, Dienstag Abend, 8 1/2 Uhr, seine regelmäßige Versammlung ab. Vortrag des Herrn Naturarzt und Naturphilosophen, Sperling, über Anwendung der Naturheilkunde am lebendigen großen Modell bei Meister, Schönhauser Allee 161. Gäste willkommen.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. B. Drey, ist soeben das achte Heft des 2. Jahrgangs erschienen. Inhalt: Abhandlungen: Das „Kapital“ von Adolph von Karl Kautsk. — Das neue französische Volkstheaterprogramm. Von J. Hascherl. — Die Landstrafe in England. Von J. Skeichle. — Die Musikinstrumentenfabrik des sächsischen Voigtlandes. Von Dr. Kar. D. — Die vierte Dimension der Gipsenstergläubigen. Von W. Waldköhler. — Politische Rundschau. Von W. — Literarische Rundschau: Stimmungsbilder. Von der Verheerung der „Memoiren einer Idealistin“. — Notizen: Sternschnuppen in Sibirien. — Die Zahl der Klöster in Oesterreich. — Die Verbreitung der Tuberkulose. — Der Stand der deutschen Kolonial- und Metallindustrie. — Einfluß der Kultur auf das Geschlechtsverhältniß der Geburten. — Die Freiheit des Arbeitsvertrages. — Redaktions-Korrespondenz zc.

Briefkasten der Redaktion.

Gärtner Berlins. Dr. Bracht, Halleischer Thorplatz 5. S. Schw. Mater. Artikel aus „Mappe“ wird gelegentlich verwendet, wiewohl die „L. Praga“ ein reaktionäres Blatt ist. — Das betr. Buch haben wir nicht gelesen, erlauben uns aber trotzdem Ihnen zu raten, Sie dafür zu sparen: über den Ausspruch, den jenes Buch den Titel hat und der nach unserem Erachten ohne Bedeutung ist und zur Stimmung für die Wahlen machen soll, ist bereits ein Wust von Literatur entstanden, der größtentheils einen Schuß Pulver werth ist.

Franz Busch. Ihr Vormund muß dem Verheiratheten zeigen, daß Sie zu einem anderen Berufe überstreben werden. Das Lehrverhältniß gilt dann nach Ablauf der 4 Wochen als Abgabe der Erklärung als aufgelöst und Sie sind in der Lage, in die Unteroffizierschule einzutreten.

G. S. 5. Der Verkauf des Bandes hat in öffentlicher Versteigerung zu erfolgen. Der Ueberkauf des Erlöses ist der Ortsamtkasse zu hinterlegen und verfällt derselben, falls der Berechtigte ihn nicht binnen Jahresfrist in Anspruch nimmt.

Theater.

Dienstag, den 12. August.
Die Königl. Theater sind der Ferien wegen geschlossen.
Deutsches Theater: Geschlossen.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: Der Bettelstudent.
Maler-Theater: Hotel Blancmignon.
Länd-Theater: Der Sonnwendhof.
Königliche Operetten-Theater: Nanon.
Friedrichstädtisches Theater: 101. Opern-Vorstellung. U. n. d. in e. Romantische Baubers-Oper in 4 Akten von Albert Vorhng.

Ein Arbeiter in der Konfektions-, sowie auch Buchbinderei-branchen bemandert sucht Stellung. Adressen wolle man in der Exped. d. Berl. Volksbl. unter Nr. 103 abgeben [550]

Große Volks-Versammlung

Am Dienstag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, in der Urania, Wrangelstraße 9/10.

Tagesordnung: Die Einwirkungen der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Wohnungsfrage. Referent: Herr Uekländer.
Um zahlreichen Erscheinen ersucht der Einberufer.

Die Nr. 7 der humoristischen Blätter „Der wahre Jacob“ ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben.